

handeln, das flüchtig hingeschrieben wurde und dem die letzte Vollendung fehlt; noch auch sind die Unterschiede einem Herausgeber zuzuschreiben. Das Einfachste wäre, das Werk einem Schüler, zum Beispiel Philippos von Opus zuzuschreiben. Aber dagegen steht die Beglaubigung durch Aristoteles, die aus der Zeit unmittelbar nach Platos Tod stammt.

Was ist Phänomenologie? Von Adolf Reinach. (72 S.) München 1951, Kösel-Verlag. Geh. DM 4.50.

Dieser Neudruck eines vergriffenen Vortrags aus dem Jahre 1914 ist dankenswert, da einige Punkte der Phänomenologie hier klar dargestellt werden. Das Vorwort von Hedwig Conrad-Martius weist auf Bedeutung und bleibenden Wert der Phänomenologie hin.

Die Objektivität der Werterkenntnis bei Nikolai Hartmann. (Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 8.) Von P. Emmanuel Mayer O.F.M. (159 S.) Meisenheim/Glan 1952, Westkulturverlag Anton Hahn. Br. DM 10.50; geb. DM 12.80.

Das Buch ist eine klare, leicht verständliche und zuverlässige Darstellung der erkenntnistheoretischen Seite der Hartmannschen Wertlehre. Die Erkenntnis der Objektivität der Werte stellt vor Probleme, die für das Sein der Dinge nicht bestehen. Die Unterschiede in der Beurteilung des gleichen Tatbestands sind hier viel größer und die Irrtümer zahlreicher. Auch fallen einige Kriterien, die im Bereich der Dinge gelten, hier aus. Dennoch ist die Objektivität der Werte festzuhalten. Die einzelnen Beweise dafür, wie sie sich bei N. Hartmann finden, werden entfaltet und gegen Mißverständnisse geschützt. In diesem bloß erkenntnistheoretischen Stadium der Frage konnte der V. fast in allen Punkten mit N. Hartmann einig gehen. Die Frage nach der Seinsweise der Werte wird erst am Schluß kurz gestreift und das ideale Sein, das N. Hartmann ihnen zuschreiben zu müssen glaubt, als von den Phänomenen nicht gefordert abgelehnt; die Objektivität läßt sich auf einfachere Weise begründen. In der Frage nach einem entscheidenden Kriterium ist N. Hartmann hier wie überhaupt nicht zu einer befriedigenden Lösung gekommen. Der eigentliche Grund dürfte wohl darin zu suchen sein, daß er den Erkennenden als alleinstehend betrachtet und seine Verbundenheit mit andern Menschen und seine Abhängigkeit von ihnen nur vorübergehend streift, aber nie eigentlich zur Geltung kommen läßt.

Christlicher Existentialismus: Gabriel Marcel. (361 S.) Warendorf 1951, J. Schnell, Geb. DM 12.50.

G. Marcel hat bis jetzt keine Gesamtdarstellung seiner Philosophie gegeben; das

systematische Denken liegt ihm nicht, wie er selbst gesteht. Dafür bieten einige seiner Freunde eine solche in diesem Sammelband zu seinem 60. Geburtstag. Marcel selbst hat einen Rückblick auf seine eigene Entwicklung beigelegt. Diese Philosophie ist eine sehr lebendige Philosophie, die sich gern in Andeutungen ergeht und mit Annäherungen begnügt, lieber als sich auf eine starre Formel festzulegen. In dieser Art wirkt sich vielleicht seine starke musikalische Veranlagung aus. Der Leser wird eingeladen, mit dem Philosophen den Weg der Forschung selbst zurückzulegen. Die Welt der Dinge läßt Marcel gleichgültig; ihm geht es um den Menschen, um die Existenz. Aber dieser Mensch ist nicht der einsame Denker von Descartes und des Idealismus, sondern der Mensch, wie er wirklich lebt, der Mensch im Mitsein mit andern Menschen. Nicht umsonst ist Marcel ebensosehr Dramatiker als Philosoph, und seine Theaterstücke sind philosophisch nicht weniger bedeutsam als seine theoretischen Untersuchungen. Das Verhalten der Menschen untereinander in seiner Vielfalt und seiner Beweglichkeit findet in ihm einen scharfsinnigen Beobachter, der sich aber nicht mit der Oberfläche begnügt, sondern durch sie hindurch zu dem allzeit gegenwärtigen, aber so oft übersehenen Geheimnis vordringt. In diesem Geheimnisvollen liegt das Eigentliche des Menschen; an ihm entscheidet sich Heil oder Unheil; von ihm geht der Verweis auf das noch tiefere Geheimnis des göttlichen Du. Marcel wird nicht müde zu betonen, daß auch dieses göttliche Du keine Sache ist, und daß man es darum verfehlt, wenn man ihm so gegenübertritt, als sei er nichts anderes als das. Verzweiflung entsteht dann, wenn der Mensch sich ihm und damit dem Sinn des eigenen Lebens verweigert; wer aber willig ins Geheimnis eintritt und zu allem bereit ist, was es fordert, für den wird die Hoffnung zur Grundhaltung; in ihr aber kommt eine geheime, unsagbare Gegenwart zur Wirkung.

A. Brunner S.J.

Philosophia Lovaniensis. 1. Band: Einführung in die Philosophie. Von Louis de Raeymaecker. Präsident des Institut Supérieur de Philosophie. Ins Deutsche übertragen von Dr. E. Wetzel. (336 S.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1949. Gln. sfr. 17.50.

2. Band: Erkenntnislehre. Von Fernand van Steenberghe, Professor an der Universität Löwen. Aus dem Französischen übertragen und durch Anmerkungen erweitert von DDr. Alois Guggenberger. (414 S.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1950, Benziger. Gln. DM 20.50.

I. Die „Einführung“ gliedert sich in drei Hauptabschnitte: im ersten grenzt der Verfasser die Philosophie ab gegen das alltägliche Wissen, gegen Einzelwissenschaften und Theologie. Sodann wird der Leser in die

menschlichen Grundfragen eingeführt, die zu beantworten Aufgabe der Weltweisheit ist.

Der zweite Hauptabschnitt gewährt einen Überblick über die Geschichte der Philosophie in faßlicher, allgemeinverständlicher Weise, so daß der angehende Jünger der Weisheit nicht überfordert ist. Es wird hier gezeigt, wie mannigfaltig die verschiedenen Länder und die verschiedenen Epochen das Menschheitsanliegen der Philosophie zu bewältigen versuchten. Trotzdem der Autor bis hierher nur berichtet und Gegebenheiten aufhellt, läßt das Buch, besonders im 3. Hauptteil, Anleitung zur philosophischen Arbeit, keine Zweifel darüber, daß es aus neuthomistischem Geiste geschaffen worden ist und den Leser nicht führerlos sich selbst überlassen, sondern an die Schwelle einer vom heiligen Thomas und den übrigen Denkern der Schule befruchteten und zugleich den besonderen Anforderungen der Gegenwart nahen Philosophie führen möchte. Von größtem Nutzen werden dabei auch die reichhaltigen literarischen Hinweise sein. Im ganzen sowohl für Studenten als auch für weitere Kreise philosophisch Interessierter sehr empfehlenswert.

II. Als zweiter Band der Sammlung „Philosophia Lovaniensis“ liegt uns die Erkenntnislehre Fernand van Steenberghens vor. Bei der Lösung dieses Grundproblems war der Verfasser darauf bedacht: „die gesamte philosophische Tradition heranzuziehen und keinen beachtenswerten Beitrag zu übersehen, den die Philosophen zur Lösung der erkenntnistheoretischen Fragen beigesteuert haben. Vor allem aber ist der hier vorgelegte Versuch dem Gedankengut des heiligen Thomas von Aquin verpflichtet“ (6).

Ganz besonders lehrreich ist der Überblick über „die zahllosen und mannigfaltigen Lösungen, welche die Geschichte anbietet“ (72–99). Im systematischen Teil setzt die erkenntnistheoretische Analytik bei der Reflexion aufs Bewußtsein an (Descartes). Methodisch bemerkenswert ist die Auffassung Steenberghens über die Natur des Zweifels beim Ansatz der erkenntniskritischen Untersuchungen. Er ist zwar nicht allgemein real, kann aber als nur methodischer „ohne Schaden ein allgemeiner sein“ (52).

Was in der Ausführung des erkenntnistheoretischen Vorhabens geboten wird, ist die Frucht dreißigjähriger Forschung und zwanzigjähriger Lehrtätigkeit. Die Fähigkeit unseres Geistes zur objektiven Wahrheit kann nur dort anfänglich und begründend gesichert werden, wo es den Unterschied zwischen Sein und Schein nicht geben kann: im menschlichen Bewußtsein. Freilich die Entfaltung der inneren Gegebenheiten, die doch immer diese bestimmten sind, zum Sein in seiner transzendierenden Bedeutung wird nicht für alle einsichtig sein. Und der Weg zur raumzeitlichen Außenwelt,

die *crux criticae*, dürfte kaum allgemein befriedigen. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit anderen Lösungsversuchen, besonders mit jenen innerhalb der jüngeren Schulphilosophie hätte da manches klären können. Sicherlich kann der unmittelbare Realismus nicht ins Wanken gebracht werden — aber eine ganz andere Frage ist, auf welchem Wege dieser unumstößliche Tatbestand des natürlichen Wissens kritisch aufgeheilt werden könne.

Sicher wird jedem philosophisch interessierten Leser, der das Buch zur Hand nimmt, die Eindringlichkeit des kritischen Problems klar werden. Das Werk bietet eine Fülle von Anregungen und ist in seiner Systematik unschwer zu übersehen. Besonderen Dank verdient der Übersetzer für die gründliche Ergänzung des ursprünglich etwas knappen Literaturverzeichnisses, ebenso der Herausgeber, Dr. P. Maximilian Roesle, für das beigelegte Namens- und Sachregister.

G. F. Klenk S.J.

Bildungsfragen

Der heutige Auftrag der Universität. Über Wissenschaft und Bildung. Von Wilhelm Sturmfels. (127 S.) Frankfurt a. M. 1950, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Geb. DM 4.80.

Der Verfasser sucht in der Krisenlage der Universität die rechten Ansatzpunkte zu gewinnen, von denen aus die vielfältigen Schwierigkeiten der Universität zu lösen sind.

Die Frage der Wiederbelebung des rechten wissenschaftlichen Geistes, die nach der wahren Bildung, müssen in der besonderen Lage unserer Zeit neu gestellt und neu gelöst werden. Eine Rückkehr zum klassischen Humanismus ist unmöglich. Diese Aufgaben muß die Universität selbst leisten; sie können ihr nicht vom Staat vorgeschrieben werden.

Moderne Bildungsfragen. Von J. Sellmair. (60 S.) München 1950, Bayrischer Schulbuch-Verlag. DM 1.50.

Der belesene Verfasser erörtert unter Heranziehung vieler Zeugnisse und Auseinandersetzungen der gesamten Vergangenheit eine Reihe von Fragen über die Bildung des Menschen, insbesondere, wie er als Glied der menschlichen, politischen, wirtschaftlichen, technischen Gemeinschaft zu formen sei. Von der Bildung des Gewissens, das heißt der persönlichen Verantwortungsfähigkeit und -bereitschaft hängt der Bestand des gesamten Menschenlebens ab. H. Becher S.J.

Die Rede als Kunst. Von Max Dessoir. (127 S.) 2. Auflage. München, Erasmus-Verlag.

Viel Studienwissen, praktische Erkenntnis und Weisheit ist in diesem letzten Werk